

# Lübecker Volksbote.

## Organ für die Interessen der werthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069 a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergesparte Petitseile oder deren Stauraum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Fristen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags, größere Tages vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 304.

Donnerstag, den 31. Dezember 1903.

10. Jahrg.

Gierig eine Beilage.

**Die Parteigenossen werden ersucht, unablässig für die Verbreitung des „Lübecker Volksbotes“ zu sorgen. Ein neues Jahr beginnt! Werbt neue Abonnenten!**

**Und willst Du nicht mein Bruder sein,  
So schlag ich Dir den Schädel ein.**

Böldfnn steht an. Vor Jahresfrist sahnte Groß und Klein der Welt geheimste Rätsel in die stumpfsinnige Frage zusammen: Haben Sie nicht den kleinen Cohn gesehen? Man hielt es für unglaublich, daß dieser geistlose Unwir, der sich mit kindlicher Dreifigkeiten als deutscher Nationalwitz aufspielte, der Stadt der Intelligenz entstammte, man hielt es für unmöglich, daß er bis über Pantom oder Düsseldorf hinausdringen könnte; aber die Intelligenz ist im Gegenwartstaate gar beschieden geworden: der kleine Cohn eroberte sich Altdutschland. So weit die deutsche Junge Klingt und Gott im Himmel Lieder singt, sang man: Haben Sie nicht den kleinen Cohn gesehen? Man ärgerte sich darüber, man hielt sich die Ohren zu, man ging jeder Drehorgel aus dem Wege, aber schließlich sang man selbst ganz unwillkürlich: Haben Sie nicht den kleinen Cohn gesehen?

Der kleine Cohn ist tot, er ist noch nicht lange tot und schon wieder ist ein neuer Böldfnn, der wieder der Stadt der Intelligenz entstammt und einen sehr feinen Herrn zum Vater hat, in aller Mund. So weit die deutsche Junge Klingt und Gott im Himmel Lieder singt, tönt uns entgegen der schöne Vers:

Und willst Du nicht mein Bruder sein,  
So schlag ich Dir den Schädel ein.

Man ärgert sich, man hält sich die Ohren zu, man schimpft schließlich aus voller Kehle, aber es hilft alles nichts, zu guterletzt stimmt man selbst in den neuesten Gassenhauer ein und trillert unwillkürlich vor sich hin:

Und willst Du nicht mein Bruder sein,  
So schlag ich Dir den Schädel ein.

Kein Wunder, daß diese unaufhörliche Predigt des Brudermöderischen Begierden wachruft und die in jedem Menschen verborgene Faustnatur in gigantischer Kraft emporlodern läßt. Der neue Kain ist bereits erkandt: er ist Ackerbauer wie der alte Kain und kennt sich im politischen Leben konservative Partei; der sonst Abel, den Kain erschlagen will, nennt sich selbst nationalliberale Partei, während ihn die urparteiliche Heitgeschichte Dreh Scheibe benannt. Die Dreh Scheibe hat sich überdreht, die gelehrte Mechanik versagte vor den preußischen Landtagswahlen eine Zeit lang den Dienst, der sonst nach allen Richtungen schwirrende Zeiger wies ein paar ganze Wochen lang nach links. Man sprach von einem Zusammenschluß aller Liberalen von einem gemeinsamen Kampfe gegen die Reaktion usw. Wir haben diese Kaisserreicherei nie für ernst genommen und uns auch nicht einmal momentan zu dem leisesten Sympathiegefühl für die reaktivstürmerische Dreh Scheibe hinreissen lassen, aber die Konservativen fühlten sich wirklich verschmust oder ihretwegen doch wenigstens so, und droben jetzt alle Graues, dem nationalliberalen Bruder den Schädel stuzzschlagen.

Von der Verständigung über die Kanalvorlage soll, wie von uns gemeldet, die nationalliberale Fraktion des preußischen Landtages ausgeschlossen werden. Jetzt wird ihr eine neue Strafe angedroht: Der Posten des zweiten Vizepräsidenten des Abgeordnetenhauses wird von den Mehrheitsparteien — dem Zentrum und den Konservativen — nicht wie bisher den Nationalliberalen, sondern den Freikonservativen überlassen werden. So räunte wenigstens Frau Anna durch den Blätterwald der Weihnachtsnummern. Die der Dreh Scheibe noch immer freundlich gestunten Blätter machen starke Zweifel an dem Vorhandensein einer solchen Absicht geltend, sie betonen die immer geübte parlamentarische Geplogenheit, den dritten Präsidenten für die drittstärkste Partei, also im preußischen Landtag der nationalliberalen, zu übertragen; allein, wer kann sich noch auf parlamentarische Geplogenheiten berufen, nachdem man im Reichstage der stärksten Partei und zweitstärksten Fraktion, der sozialdemokratischen, überhaupt keinen Präsidenten für überlassen hat? Kann die nationalliberale Partei im preußischen Landtag an das Recht der Geplogenheit appellieren, sie, die im Reichstag die Frucht der Entrichtung der Geplogenheit selbst eingeholt hat?

Der wahre Grund der Befrüsserklärung der Dreh Scheibe ist natürlich nicht in ihrer schauspielenhaft dargestellten vor den Landtagswahlen zu suchen. Das diese Blätter

drehung ernst gemeint gewesen sei, glaubt selbst der gläubigste konservative Pastor nicht. Der wahre Grund ist der, daß die blaue und schwarze Reaktion ein blauschwarzes Kartell anstrebt und das wechselseitige nationalliberale Chamäleon vorerst — aber nur vorerst — für noch nicht ganz kartellfähig erachtet.

Wir sind der felsenfesten Überzeugung, daß die nationalliberale Partei das Weltrenommee ihrer Verwandlungskunst nicht diskreditieren wird, sie nimmt die konservativen Zustände, die allerdings an derber Kraft nichts zu wünschen übrig lassen, dankbar in Empfang, sie vergißt die Zeit der Befreiungskriege, sie pfeift auf die Erinnerungen, die sich an die Frankfurter Paulskirche knüpfen, sie wirkt die Traditionen des Nationalvereins über Bord, sie begräßt die Reminiszenzen des Kulturmärkts, sie verzichtet schließlich auch noch auf die liberale Maske und wird blauschwarz als der blauschwarzeste Wechselbalg, den je die „Germania“ mit der „Kreuzzeitung“ zeugen könnte. Die Verherrlichung, die Freiherr v. Hesel auf dem Frankfurter Parteitag der hessischen Nationalliberalen dem Zentrum angeheben ließ, ist der Wegweiser zur schiefen Ebene der Schnäck, auf der die Dreh Scheibe unaufhaltsam hinabrollt. Demüthigungen, die ihr von konservativer Seite zu Theil werden, bringen sie — das weiß der Junker sehr wohl — nicht auf eine andere Bahn, sondern beschleunigen nur ihr gänzliches Aufgehen in der konservativ-ultramontanen Brüderlichkeit. Kain hat es nicht nötig, den starken Abel zu ermorden, Abel erwartet ihm die Mühe und schlägt sich selbst den Schädel ein. Die konsequente Verfolgung des Bibelwortes: Schlägt man dich auf den einen Backen, so halte den andern hin!

Der Traum der großen liberalen Partei ist ausgeträumt. Er war nie mehr als ein bloßer Traum, jetzt ist er nicht einmal ein Traum mehr. Eugen ist auf dem besten Wege, der Dreh Scheibe unentwegt ins schwarze Meer nachzurollen; auch er wird voll und ganz darin verstricken, und das winzige Häuflein um Barth kann als einziges blaurotes Fettauge die schwarze Suppe der vereinigten Ordnungsbretter nicht mehr entfärbten.

Die Sozialdemokratie kann mit der unabwendbaren Auflösung der entarteten Bourgeoisie in dem sinkenden Hexenkessel der Reaktion nur zufrieden sein; wir haben dann keine neunköpfige Hydra mehr zu bekämpfen, sondern nur einem einköpfigen Lindwurm den Schädel einzuschlagen. Dass wir diesem vorsichtshalbigen Ungeheuer, an das wir übrigens niemals die Aufforderung richten werden, unser Bruder zu sein, ohne weiteres den Schädel einschlagen werden, darauf kann sich der Herr Reichskanzler verlassen. Natürlich nur bildlich gemeint; denn das wirkliche Kopfabfallen wollen wir den Ahnherren der Nationalliberalen nicht nachmachen.

### Politische Handelsmessen.

Dortmund.

Die Novelle zum preußischen Vereinsgesetz, die dem Landtag demnächst zugegeben soll, scheint nicht nur das Vereins- und Versammlungsrecht der Frauen neu zu regeln, sondern auch einige andere wichtige Änderungen bringen zu sollen. Offiziös wird mitgetheilt: Die Novelle wird den Frauen die Teilnahme an politischen Vereinen und Versammlungen gestatten, die Vorschriften betreffs Einholung der polizeilichen Erlaubnis für öffentliche Versammlungen nicht-politischer Natur aufheben, der Polizei die Vollmacht geben, ob sie von den Änderungen der Statuten und Mitgliederverlisten der politischen Vereine Kenntnis gesetzt werden will oder nicht, sowie schließlich die Pflichtstände beseitigen, die durch den Gebrauch einer fremden Sprache in solchen Vereinen und Versammlungen vorgekommen sind. Den mit der Niederschreibung der Versammlungen betrauten Beamten soll die Befugnis beigelegt werden, den Gebrauch der deutschen Sprache für die Verhandlungen zur Vermeidung der Auflösung zu verlangen. — Offenbar soll also bei dieser Gelegenheit der geschickte, durch drei höchststanzliche Gerichtsentseheidungen sanktionierte Gebrauch der polnischen und dänischen Sprache in öffentlichen Versammlungen völlig unmöglich gemacht werden. Ohne zwei Schritte nach rückwärts scheint keine Reform in Preußen mehr möglich zu sein.

Die Weihnachtsüberraschung für die Armee, die ihr durch den neuen Offizierspaleto bereitet wurde, soll den Betroffenen wenig Freude bereiten. Der „neue Paleto“ mit Längsfalte, Achselstück und für die Generale obendrein mit einer Ummenge rother Vorstöße an allen erdenklichen Stellen, schließt sich, wie die „National-Zeitung“ schreibt, jenen vielzahligen Veränderungen an, die das Gegentheil der erwünschten Vereinfachung bilden und in den heiligen Kreisen sehr unangenehm empfunden werden. Der Bekleidungsset der Offiziere wird in ganz kurzen Zeiträumen immer wieder und wieder empfindlichsten Reißbelastungen unterworfen, und nicht anders geht es mit der Ausrüstung der Mannschaften, deren entzündliches Beiwerk sich unausgezehrt vermehrt. Nachdrücklich

verlangt nunmehr sogar auch das genannte nationalliberale Blatt, daß im Reichstag bei der Beratung des Militärstaats alles daran gesetzt werde, dem unseligen Nebeneifer jener Persönlichkeiten, die dem Kaiser fortgesetzt neue Aenderungen, Komplizierungen und Vertheuerungen der Uniformen in Vorschlag bringen, kräftig entgegenzuarbeiten.

Ein Genrebildchen aus dem Reichstag. Der „König. Volksitz.“ wird von offenbar gut unterrichteter Seite aus Berlin geschrieben: Herr Dr. Faunez, genannt le dauphin de Lorraine (Kronprinz von Lothringen), war zur Zeit der Staatsberatung nicht in Berlin, verhinderte jedoch telegraphicisch dem deutschen Reichstagssäpidium seine arrivée (Ankunft) für den 16. und meldete sich zugleich telegraphicisch zum Wort! Das Präsidium ignorierte das Telegramm. Die Diskussion wurde, weil niemand mehr zu Wort gemeldet war, geschlossen, und als am anderen Morgen Mr. le dauphin in Berlin eintraf, war des Reichstages nächste Sitzung auf den 12. Januar 1904 abgesetzt. Er kann von sich sagen, daß, wenn er auch selbst nicht gesprochen, man um so mehr von ihm gesprochen hat.

Russisch-preußische Höflichkeiten. Der Regierungspräsident Hegel zu Gambinnen hat nach der „Elbinger Zeitung“ vor einigen Tagen mit mehreren höheren Beamten in der russischen Gouvernementsstadt Smalj in dem Gouverneur v. Arzimowitsch einen freundschaftlichen Besuch abgehalten in Erwideration der Aufwartung, welche ihm unlangt der Gouverneur gemacht hatte. Bei der Gelegenheit wurde über einige schwedende Grenzfragen berathen, die durch beiderseitiges Entgegenkommen eine befriedigende Erledigung fanden. Die Zusammenkunft krönte ein Festwahl, auf dem Herr Hegel den Baron, den russischen Gouverneur den deutschen Kaiser hochleben ließ. — Die preußisch-russische Freundschaft nimmt immer größeren Umfang an. Gegen gute, freundlichkeitliche Beziehungen zu Russland ist an sich, schon im Interesse unserer auswärtigen Politik, nichts einzutwenden. Um so mehr aber dagegen, daß diese buchelige Freundschaft auch auf die innere Politik absieht und z. B. die preußische Polizei und Verwaltung zu Gütteln der Gouvernements herabwürdigt.

Dortmund. In 5757 Fällen sind nach der amtlichen Denkschrift über den Stand der Kolonien, die dem Staat beigegeben ist, gerichtlich verhängte Prügelstrafen an afrikansischen Eingeborenen vollzogen worden. Am eifrigsten betätigten sich die deutsche Kulturmission in Ostafrika, wo allein 4626 Schwarze geprügelt wurden. Es wäre also Zeit, die ostafrikanische Kolonie in „Dortmund“ umzutauften. Mit Hilfe dieser Prügelstatistik wird man aber auch besser als sonst verschiedene Nachrichten über den Wildenstand, den die wilden Heiden den schlagenden Argumenten des Christenthums entgegensetzen, würdigen können.

Die Reichsstatistik der Bierbrauerei und Bierbesteuerung im Rechnungsjahre 1902 ergibt, daß im Gebiete der Brauerei ehemalig ein Geschäft die Biererzeugung nach langjähriger ununterbrochener Zunahme zum ersten Mal abgenommen hat. Es sind im Ganzen 28 Millionen Hektoliter Bier (62 b. H.) weniger als im Vorjahr gebraut worden. Die Gesamtverzehrung beträgt 42,2 Millionen Hektoliter gegen 45,0 Millionen Hektoliter im Vorjahr. Mit Ausnahme von Bremen sind sämmtliche Direktionsbezirke an dem Auffall beteiligt, besonders die Industriegegenden mit starker Arbeitervölkerung. Als Ursachen der Kindererzeugung gelten in erster Linie der dem Bierverbrauch so ungünstige nachhaltige Sommer 1902 und die schlechte allgemeine Geschäftslage. In den übrigen deutschen Steuergebieten wurden erzeugt: in Bayern 17,36 (1901: 17,82) in Württemberg 3,79 (1901: 4,01), in Baden 2,97 (1901: 2,96), und in Elsaß-Lothringen 1,15 (1901: 1,12), überhaupt im deutschen Sollgebiet 67,7 (1901: 71,2) Mill. Hektoliter. Der Bierverbrauch auch berechnet sich mit Berücksichtigung der Ein- und Ausfuhr auf den Kopf der Bevölkerung für das Brauereiverbund auf 96,7 Liter (1901: 104,8), für Bayern auf 234,6 Liter (1901: 244,8), für Württemberg auf 172,4 Liter (1901: 184,2), für Baden auf 156,1 Liter (1901: 158,4), für Elsaß-Lothringen auf 83,4 Liter (1901: 82,7) und für das gesamte deutsche Sollgebiet auf 116 Liter (1901: 124,1).

Eine neue Vermittelung in Crimmitschan? Wie aus Dresden gebracht wird, geht Ministerialdirektor Heinrich Roscher im Auftrage der sächsischen Regierung nach Crimmitschan, um zwischen den ausgesperrten Weben und den Fabrikanten zu vermitteln. — Hoffentlich erzielt Roscher einen besseren Erfolg, als der greise Böhmer, der auf eigene Faust zu vermittelten suchte.

Ein „Jena oder Sedan“-Prozeß steht in Aussicht! Die Verleger des Beyerlein'schen Romans „Jena oder Sedan“ haben gegen die „Ham. Nach.“ Bleidigungs- und Schadensersatzklage angestrengt, weil das Blatt die deutschen Buchhändler vor weiterem Vertrieb des Romans „wegen seiner antimilitärisch-sozialistischen Tendenzen“ gewarnt hat.

Berlogten beabsichtigen bei diesem Anlaß, die „Schädlichkeit“ dieser Art von Literatur vor der weitesten Öffentlichkeit nachzuweisen. — Ganz im Gegenteil! Es steht vielmehr zu erwarten, daß dieser Prozeß einen neuen Beweis dafür erbringen wird, wie höchstwahrscheinlich eine öffentliche Erörterung der Mittstände ist, an denen unser militärisches System knickt. Dass man hier nicht mit Scheuselchen arbeiten und Bogestraußpolitik treiben darf, sieht jeder Einsichtige und objektiv Denkende ein. Wie viel Stoff für weitere Erörterungen vorhanden ist, beweisen die Angebote, die aus militärischen Kreisen dem Braunschweiger Verleger Bülles zugegangen.

**Wieder eine soziale Großthat.** Von Darmstadt aus wird aller Welt die staunenerregende Nachricht vermittelt, daß der Großherzog von Hessen am ersten Feiertag die Herberge „Zur Himmelskugel“ aufsuchte, in der zu 80 Handwerksburschen logierten, mit mehreren derselben Prozeß und jedem der 80 Leute ein Geldstück schenkte. — Diese Haltung des hessischen Großherzogs, von dem man schon mehr als einmal gehört hat, berührt gewiß sympathischer wie das Auftreten so manches andern gekrönten Hauptes. Aber wozu möglich denn von dem einfachen Vorgang so viel Aufhebens gemacht werden? Einrufen sich die höheren Laiaten des Großherzogs nicht des Bibelwortes, daß man, sofern man Gutes tut, die Rechte soll nicht wissen lassen, was die Linke tut? Und übersehen sie ganz, wie sehr sie das „soziale Königreich“ diskreditieren, wenn sie eine kleine Weihnachtsgabe des Landesherrn an arme Teufel als eine soziale Großthat ausbauschen? Der denkende Mensch muß sich doch sagen, daß es mit den sozialen Thaten nicht weit her sein kann in einem Lande, in dem der Besuch des Fürsten im Logierhaus armer Opfer der heutigen geschoßlosen Produktionsweise am Weihnachtsfest zu einem großen sozialen Ereignis aufgeworfen wird.

Eine regelrechte Steuerverweigerung lädet nach der „Germania“ gegenwärtig in der Grafschaft Gladstadt. Der schlesische Provinzialtag hat kurz vor Weihachten auf Grund des Hochwasseruges von 1900 die Bürger der an den Ufern und in der Hochwasserzone der Glotzer Neisse und ihrer Zuflüsse gelegenen Grundstücks zur Zahlung sehr hoher Kostenbeiträge für die Unterhaltung der Wasserläufe und der auf Grund jenes Gesetzes zu errichtenden Schutzbauten aufgefordert. Mit wenigen Ausnahmen haben die Zahlungspflichtigen die Zahlung verweigert und wollen es auf Spannung ankommen lassen. Die Gemeindevorsteher der betroffenen Gemeinden haben am 22. Dezember in Gladstadt beschlossen, an den Oberpräsidenten eine Einladung zur Ansiedlung der Einfordierung der Steuer zu richten.

**Ein Barometer der Reaktion ist das preußische Kultusministerium.** Wie schon so oft, zeigt es auch jetzt Wieder auf griffigem Tischlaub. Das Lieblingsprojekt Kiquels, möglichst viele Leistungen, die eigentlich von der Staatsgesamtheit ausgebracht werden müssen, den Geistlichen entzoben, hat nun in einem vom Ministerialdirektor Ulrich, der rechten Hand des schon zu Lebzeiten fast entthronten Kultusministers, verjagten Gesetzentwurf zur Vorlage gebracht. Nach diesem Gesetzentwurf, der dem preußischen Landtage in aller Höhe unterbreitet werden wird, sollen die Universitätstädtische mit 10 Prozent zu der Kostendeckung ihrer Hochschulen herangezogen werden. Herr Ulrich glaubt bei seinem Vorhaben auf die Unterstützung des Zentrums rechnen zu können. Da sein Vorhaben nicht unfehlbar ist, und außerdem fast alle preußischen Universitätsstädte überwiegend protestantisch sind, das Zentrum es also mit seinen Wählern kaum verderben kann, dürfte sich der derzeitige Nachbar der preußischen „Gaff“ ebenfalls verstellen haben. Viel wird allerdings bei dem neuen Gesetzesprojekt der Staat nicht profitieren, aber man weiß nun einmal mit Papst Pius in das Spiel zu kommen, was Konservatismus und Militarismus mit Schießen wieder heranziehen. Einen Druck bringt jedoch auch das katholische Stadion seinem Erfüllter ein. Also nur frisch fort geschaffelt! Hilt's noch nicht, so jeder's los.

**Blamierte Patrioten.** Der freimaurige jüdische Parteidienstleiter Günther hatte sich wegen einzelner nicht zugehöriger Beobachter gestört, die vom Landtag bei älteren Ergebnißbesprechungen an des Königs zu unterscheiden. Daraufhin beschloß der Nationalliberale Verein in Berlin, eine Untersuchungsabteilung an den König zu stellen im Falle eines weiteren Angriffs. Das „Dötziger Telegramm“ erfuhr jetzt, daß es nur gegen 600 Unterstützer der jüdischen Mutter, während man auf Tausende gerechnet hatte. Der Wahlkreis war bei der Wahl Günthers 12 000 Wählern auf, wobei hatten sich nur ganze 5 Prozent für die Nationalliberale erweisen, während das Gesetz der Wahl nur auf den Wahlkreis Günther gegriffen haben mag. Unter diesen Umständen ist es fraglich, ob die Mutter überdrüssig sonst zur Absetzung an den König gelangt.

**Einen Eingriff in die Selbstverwaltung der Städte hat die Regierung in Strasburg i. E. erlaubt.** Sie hat nämlich entschieden verfügt, daß die Geheimer der katholischen Bistüre sowie die Geheimschlüsse der Jesuiten und der Kapuziner, die der in seiner Weisheit bestellte Konsistorialrat gründliche Missbräuche gefunden habe, aufzugeben und die „Geheimen“ einzugeben. — Das ist Pflicht der katholischen Geistlichen sein soll, für die Unruhen der religiösen Gewissensfreiheit einzustehen, wenn sie nicht ein-

**Eine gute Zukunft.** Im weinigen jüdischen Landtage gab es nämlich eine klare Debatte zwischen Separatisten und Unionisten. Die letzteren wollten und sagten es laut, daß die Gründung des Reichs erlaubt, ohne weiter auf jüdische Separatisten zu verzichten. Die Separatisten sagten natürlich lebhafte Opposition. Da rief einer der Unionisten zu: „Die Separatisten haben höchstens in Hessen.“ Prompt erwiderte der jüdische Bursche die Antwort: „Hab' Sie leben in Hessen.“

**Der Abgeordnete bricht am 1. Januar in Höhe und Größe des vor einigen Monaten bereits geübten des Parlaments mit den Regeln befreundeter Zwecke ab.** Der Abgeordnete der Freien Partei einer öffentlichen Versammlung, wenn die Regeln breiteten haben, vom Sessel ab, jede ärztliche Thätigkeit für die Mittelkinder der Kaiser Franzosen hat bereits eingekettet. Der Abgeordnete hat bereits

von unklarem Herze herangezogen, denen die Behandlung der Mitglieder der Krankenkassen übertragen wurde. — Die Differenzen zwischen den Ärzten und der fast alle Gewerbe umfassenden Ortskrankenklasse Mannheim wurden dagegen beigelegt. Die Kasse hat den Ärzten die Einführung der unbeschrankten freien Wahl zugestanden.

**Kleine politische Nachrichten.** Die deutschen Unterhändler für den Handelsvertrag mit Italien treffen am 1. Januar in Rom ein. — Der Reichstag veröffentlicht die Ernennung des preußischen Oberlandesgerichtsraths Mitschke in Naumburg a. d. S. zum Reichsgerichtsrath. — Die Landtagswahl der Bezirksstände in Braunschweig, die Dienstag stattfand, brachte nur unwesentliche Aenderungen. Die Wahlen werden auch im neuen Landtag keinen Vertreter haben. — Unter dem Verdachte der Spionage wurden in Lemberg zwei Männer verhaftet. Beide stammten aus Warschau und waren in einer Dienstvermittlungsanstalt angestellt. Bei ihnen wurden mehrere Laufenden Kronen in Russland und Briefe gefunden, die ihre Verbindungen mit Russland feststellen. Beide Männer, die angeblich Stanislaus Kralicki und Max Fuchs heißen, wurden dem Strafgericht überlassen. — In St. Petersburg trifft demnächst aus Chassa der Lama Sombom-Somdam nebst seiner Schwester ein. Man vermutet, daß er ein Schreiber des Dalai Lama an den Baron überbringt, das die englische Expedition nach Tibet zum Gegenstande haben dürfte.

#### Rußland.

**Revolutionäre Demonstrationen russischer Revolutionen.** Die sozialdemokratische Propaganda in Russland ist, wie die Londoner „Times“ erfahren, besonders eifrig unter den Rekruten thätig. Die Folge davon ist, daß sich in verschiedenen Städten die Rekruten zu Kundgebungen gegen die Regierung hinreißen lassen. Im Kasernen ist dies vor allen Dingen der Fall. In Tschaletanovki veranstalteten 80 Rekruten eine Demonstration. Sie zogen mit einer roten Fahne durch die Stadt und sangen die Marschallise. In Dzurgotti fand eine ähnliche Kundgebung statt, bei der die Reute die Rose ausspielen: „Nieder mit dem Zar! Nieder mit Despotismus und Militarismus!“ Batum, wo sich die Rekruten aus verschiedenen Kasernensdistrikten sammeln, war der Schauspiel einer ganz besonders großen Kundgebung. Mehr als 2000 Rekruten folgten in geordnetem Zug einem rothen Banner, welches die Inschrift trug: „Nieder mit dem Militarismus! Nieder mit der Autokratie! Es lebe die Republik!“ Die Erbitterung der fanatischen Rekruten ist zum Theil wohl aus dem Verhalten der Regierung gegenüber der armenischen Kirche zu erklären. Der Korrespondent der „Times“ glaubt jedoch, daß die Kampferklärung der Rigaer Flottille der Bevölkerung darin zu suchen sei, daß das russische Militär nicht nur bei den Arbeitstreits Verwendung fand, sondern auch in immer gefiebertem Maße dazu benutzt wird, die durch die Streiks leer gewordenen Stellen der Arbeiter zu besetzen. Es sind sogar Georgier und Armenier aus ihren Stellungen entflohen worden, um für Soldaten Platz zu schaffen, und dies erblüht die Bevölkerung aufs ängstlich und entfacht den Haß gegen das Militär und den Militärdienst.

#### Italien.

**Die Handelsvertragsverhandlungen zwischen Österreich-Ungarn und Italien sind dem Absatz zufolge vorläufig abgebrochen worden.** Die italienische Regierung suchte wenigstens die Verlängerung des bestehenden Vertrages bis zum Februar 1904 zu erreichen.

#### Frankreich.

**Um die geheime Polizei.** In der ersten Sitzung des Senats hatte die Kammer die Ausgabe für die Geheimpolizei gefordert. Da jedoch der Senat die Forderung wieder in das Budget eingeschüttet hat, so mußte sich Montag die Kammer erneut damit beschäftigen. Der Radikale Vertreter und der Sozialist Semba erörterten die Kompetenz des Senats zur Einstellung neuer Ausgeber. Schließlich erklärte Ministerpräsident Combes unter Hinweis auf den politischen Charakter der Ausgabe, daß er die Vertreterfrage stellt, um einen Konflikt zwischen der Regierung des Senats und der Kammer zu vermeiden. Die Kammer ließ sich dann auch einrichten und nahm den elektronischen Abstimmung mit 329 gegen 239 Stimmen an.

#### Holland.

**Schnellster Weihnachten.** Zwei Tage vor Weihfesten beantragte ganz plötzlich der Vorsteher der Niederländischen Zweiten Kammer, die Berathung über den Staat zu unterbrechen, um die Schnellversammlung-Borlage abzuhalten. Seitens der Regierung wurde heilig protestiert. Allerdings wurde erlaubt, daß nur keine Delegationsrechte gegeben habe, die Sache gründlich zu untersuchen; niemand hatte erwartet, daß wohl der Niederländische Sozialist erledigt werden sollte.

Mit 38 gegen 35 Stimmen bestieß jedoch die Kammer, in Sitzung des Gegenstandes einzutreten, und am folgenden Tage wurde in ein paar Stunden die ganze Geschichte erlebt. Der Kriegsminister gab als Grund seines Drängens an, daß er die schnelle Versammlung konstituieren mit Krupp die definitive Regelung vor dem 5. Januar selbst herstelle.

Gegen die Sicht einer neuen Kammer (künftige Abgeordnetenmeister), sah der Kriegsminister, es sei wohl, daß in Deutschland diese Serie Gedächtnis schon seit 1896 in Gang sei. Aber, so sah er selbst aus, eine ganz neue Entwicklung sei nie sofort gut anwendbar.

Ein oder einige Jahre lernt man die Vorzüglichkeiten eines neuen Systems durch und kann daraus sich erziehen. Wenn

der Kriegsminister gegen die Art, wie die Borlage handhabt werden möchte, noch am Morgen der Berathungen kam eine Menge des ganzen Reichs und Bürgertums, welche

den Staat der Kruppshofen habt, die Kammer zu liefern, sagten, und ein schlechtes Beispiel machen möchte. Es

sei nicht, da die Regierungspolitiken waren von gemeinsamer Meinung mit 50 gegen 38 Stimmen wurden die

Geheimenverträge eingegangen. Es gab 204 Städte; je

7 Millionen Gründer und werden innerhalb 2 Jahren eingezogen sein. Krupp hatte einen guten, die niedrige

Steuern erzielte keine schlechten Wirtschaften.

**Türkei.**

**Die Vertragsgemeinde überreichten der Röte eine**

Note, in der sie drohen, daß, wenn die Pforte nicht prompt die Benennung eines italienischen Generals zum Oberkommandanten der mozedonischen Gendarmerie in die Wege geleitet werde, sie selbst mit Umgehung der Pforte die erforderlichen Schritte thun würden.

#### Amerika.

**Unter und darüber scheint alles in Santo Domingo zu gehen.** Nach einer „Gibra“-Meldung beherrschte die in Santiago errichtete provisorische Regierung unter dem Präsidenten von Jiminez den ganzen Norden der Republik. In der auständischen Provinz Azua bildete sich dagegen eine neue provisorische Regierung mit Palletier als Präsidenten.

#### Japan.

**Japanische Kriegsrüstungen.** Wie Reuter aus Tokio meldet, ist die vom Kabinett beschlossene und vom Geheimen Rath genehmigte Notverfügung Montag Abend öffentlich veröffentlicht worden. In derselben wird der Regierung ein preußischer Oberlandesgerichtsrath als Vertreter einer militärischen Mission in Naumburg a. d. S. zum Reichsgerichtsrath. — Die Landtagswahl der Bezirksstände in Braunschweig, die Dienstag stattfand, brachte nur unwesentliche Aenderungen. Die Wahlen werden auch im neuen Landtag keinen Vertreter haben. — Unter dem Verdachte der Spionage wurden in Lemberg zwei Männer verhaftet. Beide stammten aus Warschau und waren in einer Dienstvermittlungsanstalt angestellt. Bei ihnen wurden mehrere Laufenden Kronen in Russland und Briefe gefunden, die ihre Verbindungen mit Russland feststellen. Beide Männer, die angeblich Stanislaus Kralicki und Max Fuchs heißen, wurden dem Strafgericht überlassen. — In St. Petersburg trifft demnächst aus Chassa der Lama Sombom-Somdam nebst seiner Schwester ein. Man vermutet, daß er ein Schreiber des Dalai Lama an den Baron überbringt, das die englische Expedition nach Tibet zum Gegenstande haben dürfte.

#### Österreich und Nachbargebiete.

**Mittwoch, den 30. Dezember.**

**Eine Sylvesterfeier ist, wie alljährlich, auch in diesem Jahre vom Sozialdemokratischen Verein im Vereinshaus arrangiert worden.** Zwecklos wird auch die Freiheit sich eines zahlreichen Besuches der Ge nossen zu erfreuen haben. Siegt doch ein Jahr des Sieges hinter uns! Da bietet es in dem harten Kampf ums Dasein einmal eine angenehme Abwechselung, wenn man im Freuden- und Genossentreise jener Momente des zur Freiheit gehenden Jahres gedenken kann, die sich in ernster oder heiterer Jahreszeit während des Wahlkampfes abgespielt haben. Wer also den letzten Tag des Jahres in troher Stimmung verleben will, der nehme Theil an der Sylvesterfeier! — Karten sind an den bekannten Stellen zu haben.

**Ein Bedürfnis liegt nicht vor.** Also beantwortete der hochwohlwürdige Senat der freien und Hansestadt Lübeck das Eruchen der baugewerblichen Arbeiter um Verstärkung der Kontrolle auf Staatsbauten. Wie es aber mit dieser Kontrolle bestellt ist, dafür ein kleines Beispiel: Auf der Schule Adlerstraße, Unternehmer Oldenburg, stellten vor Kurzem die sämtlichen dort beschäftigten Arbeiter die Arbeit ein, weil ihnen ausgemutet wurde, bei regnerischem und kaltem Wetter in der nicht regen dichten und nicht heizbaren Bauhütte zu verbleiben. Da ihr Wunsch, Leistung doch wenigstens zu heizen, rundweg abgeschlagen wurde, so sahen sie sich zur Arbeitsniederlegung gezwungen. Am nächsten Tage entsprach man jedoch ihrer wohl selbst von den Herren Senatorn als berechtigt anerkannten Forderung, worauf die Arbeit sofort wieder aufgenommen wurde. — Es ist traurig genug, daß auf einem Staatsbau noch derartige Mißstände zu verzeichnen sind. Wo waren denn hier übrigens die Beamten der Baudeputation, die Kontrolle ausüben? Warum haben diese nicht vor der Arbeitseinstellung dafür gesorgt, daß dem gerügten Bauhütte abgeholt wurde? Oder glaubt man am Senatorsstift vielleicht, daß sich der Bauarbeiter schutz nicht auch auf uns auf diese Fragen eine Antwort zu teilen weiß. Wir hätten dann wenigstens Gelegenheit, einmal die Ansichten der Herren Senatorn über den Bauarbeiter schutz kennen zu lernen. Wir würden dann aber auch erfahren, ob man den auf staatlichen Bauten beschäftigten Arbeitern wirklich zumutet, ihr Frühstück resp. ihr Mittagsmahl in einer kalten, regnerischen Bude einzunehmen.

**Auf die Zukunft seiner Leser spekulirt anscheinend der Stadt- und Landbote mit folgender Notiz:** Daß 1000 Criminschauer Weber sollen bereits aus der Landeskirche ausgetreten sein, mit anderen Worten, sie werden nicht mehr in Brünnig beten. Ehre sei Gott in der Höhe, sondern auf sozialistischen Wink hin. Ehre sei dem reichen Weber in seiner eleganten Billia. — Hoffentlich stehen die Leser des Organs der höheren Bildungsniveau als der Schreiber obiger Zeilen, der in der Abonnement-Einladung als eine bewährte politische Kraft bezeichnet wird. Im freimaurigen Lager gilt allem Anschein nach nur der als eine bewährte politische Kraft, der es versteht, auf die dümmste und gemeine Art und Weise die Sozialdemokratie anzupöbeln.

**Aus dem Gemeindewaisenrathe scheiden am Ende des J. 9. 9. 9. Mitglieder aus.** An deren Stelle sind vom Senat folgende Herren zu bürgerlichen Deputirten erwählt worden: Hypotheker Dr. Blohm, Malermeister Bohnsack, Elementarlehrer Braune, Elementarlehrer Eberding, Malermeister Eder, Lehrer an der Gemeinschule und Architekt Glogner, Kaufmann Haupohl, Elementarlehrer Hemstedt, Schuhmacher Schleicher, Müller Steen, Pastor Legtmeyer, Gärtner Schmid, Hauptkassen-Kassierer der Lübeck-Büchener Eisenbahn Gersdorf, Restaurateur Kuse, Staatssanitätskommissar Schneider, Lehrer an der Elementarschule, Kunzler Schröder, Turnlehrer Westhal, Schreiber Bösch und Lehrer Dr. Böllig. — Wie man hieraus ersieht, hält man nach wie vor die Arbeit von diesen beiden fern, trotzdem gerade von diesen im letzten Jahre ein großer Theil das Bürgerrecht erworben hat. Ist das gleiches Recht für Alle?

**Lebensmittel- und Buchhalle.** Am Donnerstag Nachmittag ist die Buchhalle geschlossen; am Neujahrstage findet die Buchausgabe wie an Sonntagen statt (11½—12½ Uhr Mittags). Die Lesehalle ist am Donnerstag von 11—2 Uhr und von 4—9 Uhr geöffnet.

**Mit dem Postverkehrserlaubnis soll nunmehr im Laufe des nächsten Jahres bestimmt begonnen werden.** Den Bewohner der angekündigten Häuser ist nämlich zum 31. März aufzukündigen.

**Aus dem Gerichtshof.** Der Hausdienner A. entwendete seinem Arbeitgeber verschwundene Gegenstände, die er seinen

Eine Woche Gefängnis ist die Folge. — Weil er unschuldige Handlungen vorgenommen hatte, erhielt der häufig vorbestrafte Barbier H. vier Monate Gefängnis. — Der Bahnhofarbeiter M. soll Nachts auf dem Nachhausewege von Moisling mit mehreren Freunden dem Mädchen des Hofbesitzers B. einen ungebetenen Besuch abgestattet haben. Dieserhalb wurde gegen die ganze Gesellschaft Anzeige wegen Hausfriedensbruchs erstattet. Während seine Freunde das „Fensterln“ zugaben und hierfür auch bereits bestraft wurden, bestritt M. seine Schuld. In dem gestrigen Termin vor dem Schöffengericht wurde er denn auch freigesprochen.

Die Versteinerung der Hunde für das Jahr 1904 hat zu erfolgen: bei der Kasse des Polizeiamtes in der Zeit vom 2. bis einschließlich 15. Januar 1904, vormittags von 9 bis 1 Uhr und nachmittags von 3 bis 5 Uhr, bei den Polizeiwachen der Vorstädte in der Zeit vom 2. bis einschl. 13. Januar 1904, nachmittags von 3 bis 6 Uhr und zwar gegen Empfangnahme einer Quittung und eines Steuerzettels. Beide für geleglich steuerfreie Hunde werden bei der Kasse des Polizeiamtes während der obengenannten Geschäftsstunden gegen Zahlung von 30 Pf. ausgegeben.

Der Druckfehlerkonsulent hat gestern in der Notiz: „Die Kontrolle auf den Staatsbauern“ sein loses Spiel getrieben, indem er in der letzten Heile aus einem durchgreifenden Bauarbeiter einen „durchgreifenden Bauarbeiter“ gemacht hat. Unsere Lejer werden diesen Fehler zweifellos schon selbst korrigiert haben.“

Die Gewerbesteuer für den Betrieb der Gast- und Schankwirtschaft sowie des Kleinhandels mit Brannitwein und Spiritus ist in der Zeit vom 2. bis 15. Januar 1904 an den Werktagen vormittags von 9 bis 1 Uhr und nachmittags von 3 bis 5 Uhr im Kassenzimmer des Polizeiamtes gegen Erhebung einer Quittung zu entrichten. Wer den Gewerbebetrieb im Laufe des Jahres 1903 aufgegeben hat, ist verpflichtet, dies bis zum 8. Januar 1904 dem Polizeiamte bei Verminderung einer Ordnungsstrafe von 12 Mk. zu melden.

Achtung, Stimmerer! Neben die Firma Alten- gesellschaft für Hoch- und Eisenbau, vorm. Gebr. Hefmann, (Bahnhofsbau), ist die Sperre verhängt worden.

pb. Schadeneuer. Heute Morgen gegen 7½ Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Gründstück Mühlstraße Nr. 12 gerufen, woselbst im Laden des Buchbindermasters Adolf Hün dadurch ein kleines Schadeneuer entstanden war, daß leicht brennbare Stoffe, wie Lampenschirme und Briefumschläge, die etwas zu nahe an einem erhitzten Ofenrohr lagen, in Brand gerieten. Das Feuer wurde durch Hün selbst ausgegossen, sodass die erschienene Feuerwehr sich auf Nachlöschen und die Aufräumungsarbeiten beschränken konnte. Das Gebäude erlitt nur wenig Schaden, dagegen ist der Materialschaden nicht unbedeutend.

Kleine polizeiliche Nachrichten. In der Nacht vom 24. zum 25. d. Ms. wurden auf dem Gute Brandenbaum aus verschlossenen Ställen, die mittelst Nachschlüssels geöffnet waren, vier Gänse und zwei Kaninchen gestohlen. Gestohlenen wurde ein hiesiger Heizer, welcher dringend verdächtig ist, einem Heizer eines hiesigen Dampfers eine silberne Remontoiruhr im Werthe von 30 Mk. gestohlen zu haben.

Selmsdorf. Eine „staatsrettende“ That. Am zweiten Weihnachtstage saßen hier während der Kirchzeit mehrere Leute in der Wirtschaft von Bahr gemütlich beim Glase Bier. Unter ihnen befanden sich auch mehrere Lübecker. Als man gerade einen „König“ beendet hatte, sah einer der Gäste, wie plötzlich jemand zum Fenster hineinfah. Als dieser „König“ eine bekannte Persönlichkeit, nun das staatsgefährliche Treiben der frohen Becher genügend beobachtet hatte, machte er sich auf die Socken und eilte spontanisch zu dem Distrikthusaren Kliege, um diesen von dem Treiben der göttlichen Menschen Kenntnis zu geben. Das Auge des Geistes begab sich daraufhin zu Bahr und machte diesem die Fürthilfe, daß noch Kirchzeit sei. Wie verlautet, ist gegen B. Anzeige erstattet worden, da er an Einheimische während der Kirchzeit keine Getränke ausschänken darf. Der Angeber aber ging in seine Klausur und dankte Gott, daß dieser ihm

Muth und Kraft zu seiner staatsrettenden That verliehen hatte.

Schönberg. Das leidige Messer. Als Knechte aus Petersberg und Lockwisch am 2. Weihnachtsfeiertage von einer hier selbst stattgefundenen Tanzmusik heimfuhren, gerieten sie im Petersberger Weg in Streit, der bald in eine färmliche Schlacht ausartete. Das Messer spielte die Hauptrolle. Einige Knechte wurden im Gesicht erheblich verletzt und einem andern wurde ein Stück vom Ohr abgerissen.

Ratzeburg. Ein interessanter Prozeß. Aus einem Unfall, der dem Schlächtermeister Piehl hier selbst zugestanden war, hatte dieser eine Schadenerstattung gegen die Stadtgemeinde Ratzeburg hergeleitet, die in letzter Instanz das Reichsgericht beschäftigte. Die Stadtgemeinde Ratzeburg unterhält an öffentlicher Straße eine Pumpe. Um diese herum war im Februar d. Js. hohes Eis. Der Schlächtermeister Piehl, ein über sechzig Jahre alter Herr, kam zu Fall und machte die Stadt haftpflichtig. Diese bestritt die Haftpflicht mit der Begründung, der Kläger sei nicht an der Pumpe, sondern auf dem Trottoir gefallen. Daher seien die Ansieger haftbar. Die Entscheidung lautete nun dahin, daß der Kläger Anspruch auf Schadenerstattung habe, wenn er den Eid leiste, daß er auf der Brunnenanlage zu Fall gekommen sei. Denn durch das Aufstellen der Pumpe habe die Stadt eine freiwillige Verpflichtung übernommen und sei daraus haftbar.

Ratzeburg. Das Dunkel, das bisher über den grauenhaften Selbstmord des im zweiten Jahre dienenden Soldaten Peters lag, scheint etwas gelichtet zu werden durch folgende Notiz, die wir unserem Kriegerverein entnehmen: Traurige Erfahrungen beim Militär scheint ein aus Südbrock bei Apenrade stammender junger Maurer gemacht zu haben. Er stand im zweiten Jahre bei den Jägern in Ratzeburg. Das erste Jahr hatte er glücklich überstanden und war stets froh und mutig gewesen, hatte auch sehr gute Führung. Nach den Manövern hat aber seine Kompanie einen neuen Leutnant bekommen und seit dieser Zeit trug der junge Mann ein trauriges Wesen zur Schau. Am 18. Dezember erhalten seine Pflegeeltern in Südbrock von ihm die Nachricht, daß er auf Urlaub nach Hause kommen würde, am 20. Dezember lief jedoch schon ein Telegramm ein, daß ihr Pflegeohn sich erschossen habe. Der Bedauernswerte hatte Poststelle am Gewehr gehabt und war mit dreißigigem Arrest bestraft worden. Außerdem wurde ihm der Urlaub entzogen, was den Becher, der bei dem Unglückschen schon sehr wohl gewesen sein muß, zum Überlaufen brachte. Seine Pflegeeltern hatten große Hoffnungen auf ihn gelegt für ihre alten Tage. Der Verlorne war seit seiner Lehrzeit im Maurerzurbande und auch politisch organisiert. Er war bei seinen Kollegen und Kameraden sehr beliebt. Nach dieser Notiz, die zweifellos von einem Kenner der naheren Verhältnisse stammt, kann es für uns keinen Zweifel mehr unterliegen, daß der bedauernswerte junge Mann, wie schon so mancher andere vor ihm, ein Opfer des Militärismus geworden ist.

Oldesloe. Das ist die richtige Antwort. Wie erinnerlich, hatte das Konsistorium gegen den Willen der Mehrheit des Kirchenkollegiums die Errichtung einer dritten Pfarrstelle in Rethwischdorf angeordnet. Veranlaßt durch diesen Umstand, sowie durch eine tiefgehende Unzufriedenheit mit dem 2. Pastor, der sich um Sachen kümmern soll, die ihn gar nichts angehen, ist jetzt eine lebhafte Bewegung für den Abzritt aus der Kirche eingemeindet zu beobachten. Falls nicht noch rechtzeitig leitens des Konsistoriums eingeleitet werden sollte, dann wird zweifellos ein großer Theil der Bevölkerung, sowohl in Rethwischdorf und Umgegend, der Kirche den Rücken fehren.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Der in Altona vom Schwurgericht zum Tode verurteilte Mädchenmörder Oswald Mailau ist jetzt nach Hamburg übergeführt worden, da die Schuldbeweiße wegen Tötung der unverehelichten Ahlert in Hamburg sich sehr gehäuft haben und die Staatsanwaltschaft deshalb es für angezeigt hält, daß die Untersuchung gegen Mailau in Hamburg weitergeführt wird. — In den Weihnachtsfeiertagen haben sich

in Hamburg 6 Personen mittels Erhängens das Leben genommen. Ein „schönes“ Weihnachtsfest! — Ein sehr schönes Leben möchte eine Frau besitzen, wenn sie der an die gerichteten öffentlichen Aufforderung folgt. Leisten könnte sich beim Hamburger Amtsgericht zu melden, widrigfalls sie für tot erklärt werde. Die betreffende Frau ist nämlich 1763 in Harburg geboren und seit 1826 verschollen; sie würde also jetzt 138 Jahre alt sein. Am Abend des zweiten Weihnachtstages brannten in Woldorf vor dem Neubrandenburger Thore in der Nähe des Bahnhofs vier mit einander verbundene Scheunen mit dem darin liegenden Stroh und Heu nieder.

Hamburg. In der Frage einer festen Betreibung der beiden Elbflüsse neigt man sich, wie nach dem „H. J.“, in maßgebenden Kreisen verlautet, nun mehr definitiv der Ansicht zu, daß der Bau eines Tunnel unter der Elbe für Hamburg das einzige richtige sein würde; die Vorlagen über den Tunnel, welcher mit großen, auch für Wagen zu benutzenden Einstiegschächten projektiert ist, werden der Bürgerschaft wahrscheinlich noch während des Jahres 1904 zugehen. — Der Untersturzungsverein der Kupferschmiede der gegenwärtig in Hamburg tagt, hat beschlossen, sich in einen Verband der Kupferschmiede Deutschlands umzuwandeln.

Rendsburg. Rechtskräftiges Urtheil. Der frühere Soldatenkämpfer und spätere Hamburger Hülfeschützmann Frankly, der wegen der von uns eingehend geschilderten Brutalitäten, vergangen an Kettens und anderen Soldaten der 2. Kompanie des 85. Infanterie-Regiments zu Rendsburg, zu 5 Jahren Gefängnis und Degradation verurtheilt worden ist, hat auf Berufung gegen das kriegsgerichtliche Urtheil verzichtet. Da auch der Richter während der zulässigen Frist gegen das Urtheil keine Rechtsmittel eingelegt hat, ist das Urtheil rechtskräftig geworden, so daß der verloren bestialische Soldatenkämpfer in den nächsten Tagen aus dem Hamburger Militärtunbersuchungsgefängnis der Strafanstalt überwiesen wird.

### Viele Nachrichten.

Breslau. Panik in der Kirche. In Löbau (Kreis Koitz) brach während des Gottesdienstes am ersten Weihnachtstage in der katholischen Pfarrkirche durch Feuer aus. Alle Kirchenbesucher flüchteten. Einige Personen wurden schwer, andere leicht verletzt.

Berlin. Eiferisch sind am Dienstag Nachmittag schon die unverehelichte, 33 Jahre alte Wirthschäferin Hedwig Pohle auf den 25jährigen Bankbeamten Gustav Blaschka in seiner Wohnung mit einem Revolver und verlegte ihn schwer, angeblich, weil er sich von ihr trennen wollte. Dann sprang sie aus einem vier Treppen hohen Fenster auf die Straße, wo sie schwer verletzt lag. Beide wurden nach dem Krankenhaus gebracht. Durch Abschaltung eines Kreisels ist der Beamte verhindert worden. — Ein Großvater, von dem das Seidenhaus Borchardt nach, in der Leipziger Straße Dienstag Morgen heimgesucht wurde, richtete einen Schaden von mehr als einem halben Million Mark an. — Zwei kleine Kinder erstickten bei einem Brand in Bottsdam. Die Mutter war ausgegangen. Der Brand entstand, indem ein hinter einem stark geheizten Ofen gestellter Strohsack in Brand geriet.

### Briefkasten.

G. J. Ja, sobald sein Verdienst 600 Mk. im Jahre überstiegen hat.

G. K. Mit dem vollendeten 21. Lebensjahr.

### Quittung.

Für die Triimmithäuser Textilarbeiter gingen ein: Einzelne Mitglieder des Fabrikarbeiter-Verbandes in Selmsdorf 17,30 Mk. + 2. Rate 1,50 Mk. Von den Eisenbahnnern 2. Rate 13,80 Mk. Bereits quittiert 6630,16 Mark Summa 6662,70 Mk.

Expedition des Lub. Bolles.

### Gesucht ein Lehrling

für die Bau- und Möbelstichlerei.

Max Keller, Wiedestr. 42, 1. Et.

### Wer leiht 30 Mark zur Miete

gegen Pfand und gute Vergütung  
Angeb. u. Z. an die Exped. d. Bl.

### Ohringe werden eingesteckt

Preis 30 Pf., bei Frau E. Hannemann,  
Wartesgrube 6, parterre.

Eine fast neue Kommode und eine  
silberne Remontoir-Uhr durch Zufall billige zu verkaufen.

Albert Meyer, An der Wauer 140, I.

### Mehrere Hammer gefunden.

Abzuholen Hundestraße 74, 1. Et.



Lebende holsteinische Karpfen,  
Brachsen 50 Pf., 5 J. Piels, Reiserstraße 22.

empfohlen billig J. Behrens, Wartesgrube 36 und  
in der Markthalle, Stand 48.

Nur kleine Sprösser  
Bülfelinge, prima Fleckheringe,  
holst. Karpfen, Schleie, Brachsen

50 Pf. 60 Pf. empfohlen  
E. Böy, Teleph. 115, Wauer 84, Wahrstr. 11  
Wartesgrube 3.

Empfohlene:

Pf. Schweinefleisch  
„ Kalbsfleisch,  
„ Rindsfleisch,

sowie sämtliche Wurstwaren  
in den billigsten Tagespreisen.

Alb. Hidde, Reiferstraße

**Gesucht Spittfrauen.**  
Aug. Schumacher.

**Fraktions-Bild**  
zu beziehen durch die  
**Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.**

**Achtung Arbeiter-Gesang-Vereine!**

**Generalprobe zur Silvesterfeier**  
am Mittwoch den 30. Dezbr., Abds. 8½ Uhr,  
im „Vereinshaus“, Johannisstraße 50—52.  
Der Obmann.

**Wilhelm-Theater**  
Am Neujahrstage: Gr. Tanzkränzchen.  
Anfang 4 Uhr. Eintritt frei.

**Konzerthaus Flora.**  
Am Silvester: Tanz - Kränzchen.

**Dankagung.**  
Allen denen, die meiner lieben Frau die letzte Ehre erwiesen und ihren Sarg so reich mit Kränzen schmückten, sowie Herrn Pastor Ahrendt für die trostreichen Worte am Sarge, besonders dem Quartett-Verein Italia meinen herzlichen Dank!  
Heinrich Beckmann.  
Sage allen Kollegen und Gönnern für die Unterhaltung unsern besten Dank.  
F. Zimmermann u. W. Westphal.  
Wir senden unserer Vater E. Schlichte die herzlichsten Glückwünsche zu seinem morgigen Geburtstage.  
Seine Kinder K. W. M. E. J.  
H. Beller einen herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag von seinen lieben Kindern.  
D. J. A. S. H. A. N. E. D. B. J. A. M.  
Umständshalber eine Wohnung zu sofort oder zum 1. April zu vermieten, 5 Min. v. d. elekt. Bahn, Preis 125 Mk.

**H. Fick, Marienthal.**  
Billig zu vermieten eine heizbare Stube, an eine ältere Frau, welche gewillt ist, einer kräftlichen Frau zuweilen zu helfen.  
Friedenstraße 25 1. Etg.

Zu vermieten die abgeschlossene Parterre-Wohnung, 2 Zimmer, Küche, Keller und Boden mit gr. Garten zum 1. April oder später, für 200 Mk. Altendorfstraße 23, Btr.

**E. Roggenkamp, Ravensbusch.**  
Gesucht zum 1. April eine Wohnung im Kreise von 150—200 Mk. vor dem Holstentor, am liebsten in etwas Stellung. Angeb. unter Nr. 136 an d. Exped. d. Bl.

Gesucht zum 1. April eine Wohnung im 2. Etage von 2—3 Zimmern u. sämtl. Zubeh.



# Beilage zum Lübeder Volksboten.

Nr. 304.

Donnerstag, den 31. Dezember 1903.

10. Jahrgang

## Sozialistische Experimente.

"Thatsachen beweisen!" Wer hätte wohl dieses berühmte Schlagwort noch nicht angewandt. Allein es kommt doch vor allen Dingen darauf an, welcher Art die "Thatsachen" und ob es überhaupt Thatsachen sind, die etwas beweisen sollen. Seitdem die Arbeiterschaft sich nicht mehr dafür hält, ihren notorischen Feinden in die Hände zu arbeiten, sondern selbstständige, auf ein bestimmtes Ziel gerichtete Politik treibt, hat man ihr gegenüber mit diesem Schlagwort im Grüben zu sitzen gesucht.

Die Gegner des Sozialismus sagen nämlich: Seht euch doch die sozialistischen Experimente an, welche von Anfang des neunzehnten Jahrhunderts an bis auf den heutigen Tag unternommen worden sind. Sind sie nicht alle vollständig mißlungen? Und in dieser fröhlichen Gewissheit fordern unsere Gegner mutig zu neuen Experimenten heraus. So geschah es noch jüngst im Reichstag bei der ersten Lesung des Etats, und vor zwei Jahren machte der freikonservative Abgeordnete Camp den Vorschlag, man möge unserer Partei ein großes Gut herbeiseien, auf dem sie im Sinne der sozialdemokratischen Prinzipien experimentieren könne. Es ist natürlich undenkbar, innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft eine sozialistische zu errichten; jedes Experiment in diesem Sinne muß fehlgeschlagen.

Von Ideen von Arbeitern gegründeten Konsum- u. Genossenschaften, die es zum Theil zu berühmten Institutionen gemacht haben, reden wir nicht; sie beruhen nicht auf sozialistischen Prinzipien, sondern müssen naturgemäß auf der Basis der kapitalistischen Methode wirtschaften, von welcher aus sie ihren Mitgliedern möglichst viel Vortheile zu bieten suchen.

Die Gegner der Sozialdemokratie aber folgern aus dem Fehlschlage sozialistischer Experimente unter der Herrschaft des Kapitalismus, daß die Bestrebungen der Sozialdemokratie un durchführbar seien. Eine solche falsche Schlussfolgerung kann aber nur darauf zurückgeführt werden, daß unsere Gegner entweder unfähig sind, den wissenschaftlichen Sozialismus zu begreifen, oder daß sie wider besseres Wissen die Unwahrheit sagen, nach dem jesuitischen Grundsatz: „Der Zweck heiligt die Mittel.“

Wir haben bereits wiederholt dargelegt, daß die sozialistische Gesellschaft nur das Produkt einer Entwicklung sein kann, wo ein Ereignis das andere gebiert. Die früheren Sozialisten, die sogenannten Utopisten, waren ja gewiß recht menschenfreudliche Männer, sie hatten auch einen bestimmten Plan und lebten ihr ganzes Leben, Hab und Gut dafür ein. Aber sie hatten noch nicht die Gezeuge der geschichtlichen Entwicklung erkannt, noch nicht begriffen, daß man nicht willkürlich die Gesellschaftsordnung umwandeln kann, ohne daß dazu die Voraussetzungen gegeben sind. Ihre Experimente mußten mißglücken.

Erst Karl Marx und Friedrich Engels war es vorbehalten, den Nachweis zu führen, daß das, was andere große Männer auf die Naturgeschichte nachgemütert, auch auf die Entwicklung der Staats- und Gesellschaftsformen zutrifft: die organische Entwicklung.

Während die früheren europäischen Sozialisten die Arbeiter an ihrem Befreiungskampf selbst garnicht thilfnehmen lassen wollten, sagen Marx und Engels: „Die Befreiung der Arbeiter kann nur das Werk der Arbeiterklasse selbst sein.“ Also dort ein Geschenk für die Arbeiter, hier ein historisches Negat!

Das Ziel der Sozialdemokratie ist nicht eine allgemeine Theorie, an welcher bloßstänigen Aufsicht heute noch ein Eugen Richter, ein Bülow sich zuweilen die Zähne wegen und ihre Zeit verteideln mögen. Schon vor mehr als 50 Jahren hat Marx über solche lächerlichen Ansichten seinen Spott ausgegossen und zugegeben, „daß eine Vertheidigung

der Reichshämer der einzelnen Betheiligten gewiß keinen ausnehmend großen Wohlstand sichern würde.“ Die Sozialdemokraten wollen auch nicht das dem Einzelnen liebgewordene persönliche Privateigentum abschaffen, sofern dieses nicht der Allgemeinheit zum Schaden ist; was sie wollen, ist: die Übersführung der Arbeitsmittel (Maschinen, Werkzeuge, Grund und Boden) in den Besitz der Gesellschaft und die Gütererzeugung für und durch die Gesellschaft.

Hier ein Beispiel: Die Firma Krupp hat rund 25 000 Arbeiter und niemand glaubt, daß Krupp bis zu seinem Tode diesen gewaltigen Apparat geleitet und gelenkt habe. Das thaten seine Angestellten. Krupp kümmerte sich fast garnicht um den Betrieb, er stach nur die vielen Millionen Reingewinne Jahr um Jahr ein. Und jetzt nach seinem Tode ist es kaum anders; die paar Eigentümer des Werkes können völlig bei Seite treten und der Betrieb geht dennoch ungehört voran. Und nun stelle man sich vor, die gesamten Betriebe mit ihren Arbeitsmitteln gehörten der Gesellschaft und würden nach gleichen Grundsätzen verwaltet; welch ein erhabenes Bild winct uns da entgegen! Es werden alle Elender der Gesellschaft Theil haben an dem Ertrag der Arbeit. Und der zu erzeugende Reichtum wird sich in einer jetzt noch kaum zu ahnenden Weise vermehren. Es wird dann nicht mehr wie heute Einer dem Andern sein Teufel sein; für den verderblichen Konkurrenzkampf ist kein Raum mehr. Die Wissenschaft kann sich frei entfalten zum Segen aller. Wieviel Millionen und Milliarden verschlingt nicht der heutige Klassenstaat, nur um sich selbst aufrecht zu erhalten. Man bedeckt nur an den Proloch Militarismus und an die vielen unproduktiven Kräfte im Handel u. c.

Wir sehen also: innerhalb der heutigen Gesellschaftsordnung sozialistische Einrichtungen schaffen zu wollen, ist gleichbedeutend mit dem Beginnen, sich zwischen einer Herde reizender und die Zähne fletschender Wölfe friedlich einzurichten zu wollen. Alles auf Gleichberechtigung ihrer Mitglieder beruhenden Genossenschaften von heute können nur noch kapitalistischen Grundsätzen arbeiten, wollen sie nicht der Konkurrenz unterliegen. Von einem sozialistischen Betrieb kann aber, wie schon oben bemerkt, keine Rede sein. „Die Philosophen haben die Gesellschaft verschieden interpretiert, es kommt aber daran an, sie zu verändern“, sagt Marx. So ist es, und die Philosophen gleichen meist den heutigen sozialen Kursfischern. Nur die Veränderung der Grundsätze der Gesellschaft kann das Heil der Menschheit bringen. Die Grundlage der heutigen Gesellschaft ist das Privateigentum an den Produktionsmitteln. Die Unmöglichkeit, innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft sozialistische Einrichtungen zu schaffen, bestätigt nur die Richtigkeit des wissenschaftlichen Sozialismus.

## Syndikat und Kartellbündel.

Die Aussperrung der Taxameterfahrer in Berlin hat während der drei Feiertage keine erhebliche Veränderung erfahren. Von 6500 Taxametern waren 4500 im Betriebe. Die Aussperrung beschränkt jetzt noch auf 2000 Autos. Ein Mangel an Wagen war trotz des sündigen Feiertagsvertrags auch auf den Haltestellen nicht zu verzeichnen, und knapp wurden die Droitschen erst, wie gewöhnlich, am Schlus der Theater. Ein Theil der Fuhrer, der nicht dem Verbande der Taxameter Fuhrer angegeschlossen ist, ließ zu den alten Bedingungen fahren und machte mit dieser Taktik während der Feiertage glückliche Erfolge. Unter diesen Umständen ist der in voriger Woche gefasste Beschluß, am 28. Dezember eine Generalsperrung der Autos vorzunehmen, aufgehoben worden. Die Fuhrer haben in ihrer Versammlung am Sonntag beschlossen, in ihrer Stellungnahme keine Aenderung einzutreten zu lassen. Von zwei vertragsträchtig gewordenen Fuhrerherrn soll die

„Wer kennt die Völker, nennt die Namen, die gastlich hier zusammekommen,“ zitierte der Direktor.

„Hauptmann von Dürbeck,“ stellte sich der Offizier vor, „Sie haben gewiß von mir gehört?“

Um des Direktors Vorbeugerkrönte Stirn zogen sich düstere Wolken; leise neigte er sein Haupt und sagte: „Sie sind der Bräutigam von Constanze Blendheim.“

„Allerdings, Herr Direktor,“ erwiderte Dürbeck, jetzt einmal im Bilde, und der Blicke meines Besuches ist eben, Sie dringend zu bitten, jene Kleusel, die das besagte Fräulein in ihren Kontakt aufgenommen hat, dieckmal mit freundlicher Nachsicht zu behandeln. Familienvorhältnisse machen es dringend wünschenswert, daß Fräulein Blendheim bald die Meine wird.“

„Und was hindert Sie,“ fragte der Direktor halbvoll, daß schon in dieser Woche in's Werk zu sehen? Ich würde Ihrem Glück wahrlich nichts in den Weg legen wollen, denn ich weiß, daß Sie eine Perle an ihr gewinnen.“

„Sie sind sehr freundlich, Herr Direktor,“ sagt Dürbeck, doch etwas verlegen, denn er wußte nicht recht, wie er diesen Ausgleich umgehen sollte, „es ist nur das einzige Unangenehme bei der Sache, daß — daß meine Familie nicht wünscht — Sie wissen ja, ich bin Offizier, es würde, allen unseren gesellschaftlichen Rücksichten nach, nicht gut ausführbar sein, daß meine Frau noch öffentlich auftrate.“

„Das ist des Pabels Kern,“ sagte der Direktor, die Augenbrauen mit einem eigenen Russellspiel so hoch hinaufziehend, daß sie ihm fast unter die Braillen gerieten, „Krasse Vorurtheile der sogenannten hohen Völle gegen die Kunst und die Künstler. Öffentlich auftreten nennen Sie das Sanctuarium der Bühne, der Bretter, die die Welt bedeuten, der einzigen Kulturschule unserer in Verderbnis gerissenen Zeit. Öffentlich auftreten, als ob es etwas wären.“

Der Direktor zeigte leise den Vorbeerkrantz gegen den Borgekellten, ohne jedoch seine Haltung im Geringsten zu verändern.

„Ich weiß nicht, ob ich selbst Ihnen bekannt bin?“ fuhr Dürbeck fort.

vereinbarte Konventionalstrafe eingelagert werden. Gemeldet sind bei der Lohnkommission als ausgesperrt circa 1100, welche bis jetzt über 6000 Mark Unterstützung erhalten haben. 900 Küsscher gehören keiner Organisation an.

Der Judaslohn. Die Arbeitswilligen in Chemnitz haben vom Verbande der Arbeitgeber der sächsischen Textilindustrie in Chemnitz als „Weihnachtsgeschenk“ je 5 Mark erhalten. Die Textilarone haben sich also filzig genug gezeigt.

Wegen öffentlicher Bekleidung verurtheilte die Strafkammer in Wromberg den dortigen Arbeiterssekretär Genossen Stössel zu 1 Monat Gefängnis. Stössel soll nach Angabe eines Polizeivollen — er selbst bestritt es energisch vor Gericht — in einer Versammlung unter Bezugnahme auf den im März und April d. J. ausgetrockneten Arbeitsauftand der Maurer und Zimmerleute, sowie auf die damaligen „berühmten“ Krawalle folgende Neuerung gemacht haben: „Die Arbeitgeber seien mit Sklavenhändlern zu vergleichen; ebenso auch die Polizei, da sie nur verstanden, den Arbeitern, insbesondere den Maurern, mit den Waffen den Schädel zu zerpalten.“

Bei der Gewerbege richtswahl in Bamberg siegte die Liste der Gewerkschaften über die der vereinigten christlichen Arbeiter.

Eine staatsanwaltliche Leistung. Die große Lederloher Aussperrung hatte eine Anzahl Prozesse im Gefolge, die dem Arbeiterssekretär Limberg zwei Monate, fünf Wochen und neuerdings noch einen Monat Gefängnis, dem Gewerkschaftsbeamten Steinkamp sieben Wochen, dem Kartellvorstand zwei Wochen und einem halben Dutzend anderer Arbeiter noch einen Tag bis eine Woche, sogar einer Frau (die einen Streikbrecher „Lump“ titulierte) hatte, fünf Tage Gefängnis einbrachten. Nennenswerte Auswärtseinnahmen sind selbstredend nicht vorgelommen, in allen Fällen handelt es sich um wörtliche Bekleidungen, Vergehen gegen § 153 der Gewerbe-Ordnung, durch Flugblätter u. c. Bei dem ersten Prozeß gegen den Genossen Limberg hatte der Staatsanwalt, der durch seine Duellverteidigung bekannte Staatsanwalt Günz, auch Strafantrag wegen versuchter Erpressung gestellt. Genossen Limberg hatte bei einem Fabrikanten um Angabe der Gründsätze die Entlassung eines Vertrauensmannes der Organisation gebeten und in brüderlicher Weise die Antwort erhalten: „Weshalb der Arbeiter entlassen ist, kann Ihnen egal sein.“ Genosse Limberg antwortete darauf im Abgehen: „Das ist un- aber nicht egal, das Weitere wird sich finden.“ In diesen Worten fand der Staatsanwalt den Thatbestand der verdeckten Erpressung, da L. verlucht habe, dem entlassenen Arbeiter einen rechtswidrigen Vermögensvor teil zu verschaffen dadurch, daß er durch Drohung mit einem Streik den Fabrikanten zur Weiterbeschäftigung des Arbeiters habe zwingen wollen. Für diese Strafthat beantragte der Staatsanwalt sechs Monate Gefängnis i. S. Das Gericht konnte sie nur deshalb zu der Auffassung des Staatsanwalts nicht ausschwingen, weil L. die betreffenden Worte beim Abgehen als er die Thürklinke schon in der Hand hatte, gebraucht hatte. Hätte L. nach diesen Werten noch weiter auf die Fabrikanten eingesetzt versucht, so würde auch das Gericht den Thatbestand der Erpressung als gegeben eracht haben und zu einer Verurtheilung geladen sein! Unglücklich leistete sich aber der duellfreimütige Staatsanwalt Günz im Termin am 18. Dezember. Er bot an, „die Zeugen, soweit sie Partei genommen seien, nicht zu vereidigen, da die schweren Bedenken gegen ihre Glaubwürdigkeit bestehen.“ Das getrocknet vor Eintritt in die Gewebeaufnahme Leuten gegenüber, die noch nie wegen ehrunehrhaften Vergehens bestraft waren, von denen der Staatsanwalt nichts Nachteiliges bekannt war, a - daß sie Sozialdemokraten waren. Das Gericht lehnte den Antrag des Staatsanwalts ab. In seinem Plaidoy

würde, wenn sie ihre gottvolle Stimme im stillen Raumlein, von Niemandem gehört, erlösen ließe!“

Aber, bester Herr Direktor . . .“

„Oh, ich weiß schon!“ fuhr aber dieser mit erhöhtem Pallos und die Rolle hebend fort, „man hält eine der lachhaftesten Jüngsterin Polyzymias nicht für würdig, den Kreis einer hochadeligen Familie zu treten und dabei noch dem Beruf zu folgen, zu dem sie eine Gottselbst begeisterte; man nennt das öffentlich aufstreten, in einem solchen Vorurtheil verlangen Sie, daß ich mein Kontakt opfern soll?“

Aber wenn es selbst Fräulein Blendheim innig Wunsch wäre?“

„Es ist nicht klarbar,“ sagte der Direktor, und Augenbrauen kamen wieder herunter und zogen sich so zusammen, daß sie nur einen einzigen dunklen Strich in seiner Rose bildeten, „es wäre unnatürlich, und was geht die Natur ist, läßt sich nicht denken.“

Aber wenn Sie sie selber fragen wollten?“

„Und alle die Opfer, die ich gebracht habe,“ sagte Direktor tragisch, „ja, die Verpflichtung, die ich selber gegen das Publikum eingegangen bin? Es wäre Selbstmord, wo ist Dein Bruder Abel? würde mich der Herr fragen wenn ich ein solches Licht mit eigener Hand unter Schädel stelle; entschuldigen Sie den Vergleich, über heilige Schrift führt ihn selber an.“

Und ließe sich da kein Ausweg treffen, kein Vergleichsuchen?“ sagte von Dürbeck. „Sie zittern mir eben Bibel, lieber Herr, aber einer ächt christlichen Gestaltung ist es doch angemessen, dem Glück eines jungen Mädchens im Wegen zu sieben.“

„Glück,“ sagte der Direktor achselzuckend, „was ist Glück?“ Gluck ist eine solche Stimme, wie sie Fräulein Blendheim, denn in ihrer Kehle trug sie ein Kapital, und wenn sie in den Kosten legt und nicht mehr verzinst, so hat sie Glück von sich gestohlen.“

führte der Staatsanwalt dann aus: „Ebenso wenig glaubt den anderen Parteigenossen des Angeklagten. Es ist möglich, daß sie zu den Leuten gehören, für die die Anerkennung Gottes nur eine leere Form ist, zumal sich ja sogar einige Dissidenten unter ihnen befinden. Man weiß also nicht, ob diese Leute nicht den Eid für eine leere Form halten. Es kann sein, daß sie zu den Leuten gehören, die da sprechen: Es gibt keinen Gott. Es kann auch sein, daß sie sich für gerechtigkeit halten, im Partei-Interesse nicht die volle Wahrheit zu sagen. Ich habe nicht das Vertrauen zu den Leuten, daß sie die volle Wahrheit sagen.“ Soeben der Verteidiger des Genossen Limbeck als dieser selbst gingen mit dem Herrn Staatsanwaltshofrat scharf ins Gericht, so daß dieser sich bemüht hat, noch einmal hervorzuheben, daß er gelogen habe: Es kann sein, es ist möglich. Und das ist seine feste Überzeugung! Wir beschränken uns auf die Befreiung dieser Wahrheit. Die beleidigten Parteigenossen wollen im Beschwerdeweg feststellen, wie die vorgelegte Behörde über die Verhandlungen Cunzis denkt.

Das sozialdemokratische Fraktionszimmer im Reichstag hat infolge der wesentlichen Verstärkung der Fraktion eine veränderte Ausgestaltung erfahren. Der Bogen der in Hufeisenform gesetzten Tafeln mußte erweitert werden und hat an der offenen Seite zwei Sessel nach innen erhalten. Wie die Zahl der Plätze, so war auch die Zahl der Sessel zu vermehren. Nun zeigte sich das sozialdemokratische Fraktionszimmer vor allen anderen dadurch aus, daß in ihm die Sessel aus dem Bundesratssaal im alten Reichstagsgebäude auf der Leipziger Straße stehen. Während alle anderen Fraktionszimmer nur einfache Paßstühle mit Lederbezug aufweisen, haben die jetzt von den Sozialdemokraten, früher vom Bundesrat benutzten Sessel noch gepolsterte Armlehnen; sie sind auch weicher als die anderen. Auf dem Stuhle, von dem aus Bielitz bis zu seinem Rücktritt die Sitzungen des Bundesrats leitete, sitzt jetzt bei den sozialdemokratischen Fraktionsitzungen Genosse Singer als Vorsitzender. Bei stark befürchteten Frakturen reicht auch der erweiterte Raum nur knapp aus. Und wenn die polnischen Sparages-Räder des Wachthaus der Sozialdemokratie nicht endgültig verhindert haben, wenn bei den nächsten Wahlen wiederum eine starke Vermeidung der sozialdemokratischen Mandate eintrete, so wird dann die Fraktion zu größeres Zimmer zu ihren Sitzungen in Anspruch nehmen müssen.

Die Neujahrsnummer des „Wahren Jacob“ ist eben erschienen. Aus dem Jahre haben wir zunächst die beiden farbigen Bilder her vor: „Silberfeier bei Druckerei“ und „Der Mittag auf dem Käfermarkt“, sowie die Illustrationen „Zur Auseinandersetzung des Feuerzeigers“, „Silberfeier“, „Das Dampfschiff in Kapitän“, „In der preußischen Grenze“, „Der Hochzeitstag“, „Die Silberfeier“, sowie das zweite Bild aus der „Gedächtniss-Serie“, „Bourgeois-Typen“ und den in Wort und Bild wiedergebenden „Reichstag-Gästen“. Der letzte Theil enthält die Gebüste „Reichstag“, „Schwarz ist Trumpf“, „Silbernes ABC“, „Ein Reisejahrgruß“ von Karl Müller, „Der Kasperl und das Wahlrecht“, „Spanien am Ende seiner zehnreichen Freizeiten die größeren Freuden“, „Der verantwortliche Pater“ und „Brief von Claus Reinhardt aus St. Pauli bei Hamburg“. Eine Erwähnung ist schließlich die Roten Beilage „Deutsches Freiheitstheater“, ein Gefangener aus marinem Schwung, er augenscheinlich leicht zu jagen ist und den einzigartigen kleinen Schengenverein auf dem Fleisch verzögern werden soll. Der Preis der zwei Seiten kostet 10 Pfennig.

Das internationale sozialistische Bureau wird 7. Februar in Berlin eine Sitzung abhalten. Zusätzlich das Sekretariat seiner Zeitung geben und damit Anträge für seine nächsten Aktivitäten machen, darüber hinaus die Erfahrungsaustausch. Sodann wird über den internationalen Kongress verhandelt werden und als letzter Punkt steht die internationale Politik auf der Tagesordnung.

## Aus Woh und Welt.

Der Richter war's nicht. 22 Uhr bei Prüfung von Schubert. Waltherberg ist hier. Hier ist bei Prüfung von Schubert. 23. Dezember geblieben. Heute, nebst am 12. Dezember die Schubert.

„Aber, verläßt Sie?“ fragt der Richter, denn das Sprichwort meinten wir, denn es kann bestimmt zu Ihnen gehen, wir sind ganz auf dem Pfade, über den wir eingekommen sind. Ihre Freunde mögen vielleicht wissen, ich meine den Schubert der Schubert. „Ja, sicher, Sie sind ja Ihnen, Sie sind ja der Richter mit der jungen Dame darüber.“ „Ja, das ist mir Ihnen darüber mir nicht, meine Frau.“ „Sie sind ja auf jeden Fall weiter zu Ihnen.“

„Der Richter geht los, kann mit dem Richter, und Richter nicht, kann Sie doch einen Richter mit.“ „Richter drage.“ sagt Richter bestimmt fest, „nicht.“ „Nicht.“ und nun berichtet er mir, versteht mich, ob Sie bei vielleicht bereits eingekommen waren, diesen Schubert, den Schubert im Büro der jungen Dame, was hat die Richter für das Theater begonnen, was Richter und der Schubert gegen.“

Richter Schubert predigt ihm eine prächtige Vorlesung für die auf der Seite, was versteht das meine?“ fragt er. „Sie können ja das, was meine Richter einer Dame den mit seinen Geschichten gefüllten Raum zu hören, und noch hören eine Sache, bei dem ich mich freue.“ Sagt Sie, der Hauptmann, „Hört zu,“ holt er sich wieder heraus, „da ist der Schubert eigentlich über der Verhandlung, die noch auf ganz lange dauert, wenn Sie die gelobt haben werden und wir die Verhandlung der Verhandlung bringen, und kann großes Vergnügen.“

„Dann entzünden Sie, doch wie Sie sonst beschreibt.“ sagt Richter, ungern hörend, indem er auf die Zeit um eins sagt.

„Sagt zu mir, junger Mann.“ sagt der Richter, „daß er den Raum habe und die Menschen sitzen zu Sie.“ „Ja,“ sagt er nicht das kann nicht, sondern, welche Art der Richter einer Dame, auch Schubert kann.“ „Ja,“ sagt er nicht, „daß immer so ist, ja jetzt.“ „Ja,“ sagt er nicht, „daß in der Zukunft hat dem in die Regie.“

handlungen stattgefunden hatten. Bürgerliche Blätter berichten darüber: Die Leute aus Gauernit wurden nicht vernommen. Die Entscheidung erfolgte dem Vernehmen nach auf die Klage des Prinzen wegen Untreue der Prinzessin und auf Widerruf der Prinzessin wegen „Vernehmens“ des Prinzen ihr gegenüber. Die vom Prinzen beantragte kirchliche Scheidung ist noch nicht im Gange. Die Untreue der Prinzessin, die im Prozeß zur Sprache gekommen ist, betrifft nicht ihren Ehemann. Das Söhnen der Prinzessin befindet sich bei seiner Mutter.

Einem schweren Verbrechen ist man in Eltmann angeschuldigt (Reg.-Bez. Kassel) auf die Spur gekommen. Vor einigen Tagen ist dort in einer Stube, in der sich zwei Kinder befanden, ein Brand ausgebrochen; das eine Kind wurde als Witze aus dem brennenden Raum herausgeholt, das andere wurde getötet, hatte aber schwere Brandwunden erlitten und mußte nach Eschwege ins Krankenhaus gebracht werden. Dort erzählte es, daß es sich einigermaßen erholt hatte, daß ein Verwandter kurz vor dem Ausbruch des Feuers in der Stube gewesen sei und das Brüderchen, das beim Spielen sehr laut geworden war, so gezündigt habe, daß der Knabe wie tot zu Boden fiel. Die Staatsanwaltschaft hatte schon infolge umlaufender Gerüchte die Ausgrabung der Leiche des ersten Kindes veranlaßt und die ärztliche Untersuchung ergab, daß der Tod nicht infolge der Brandwunden, auch nicht infolge Erstickens im Raum eingetreten ist. Es wurde nun eine Untersuchung eingeleitet, da ein Verwandter der Kinder dringend verdächtig ist, den Knaben bei der Fütterung gequält und das Feuer dann angelegt zu haben, um die Entdeckung der That zu verhindern.

Ein lästlicher Beamter. Der Amtmann von Warfeld aus Celle hatte sich vor dem Landgericht in Dortmund zu verantworten, weil er als Beamter für eine in sein Amt eingeschlagene Handlung Geschenk angenommen hatte. In zwei Fällen hatte er sich für Besitzverwaltung einer Wirtschaftskonzeption je 1000 Mark geben lassen; der Fall war verjährt. Dem Bergmann Karl Röthe hatte er die Wirtschaftskonzeption verschafft; dessen Frau hatte daranhin der Frau Ammann 1000 Mark übergeben. Das Gericht verurteilte Warfeld zu einem Monat Gefängnis. In der Begründung hieß es, daß Warfeld die Handlung nicht aus Unwissen begangen habe, denn er hätte ein Jahr einkommen von 8300 Mark und lebte in kinderloser Ehe. Der Angeklagte habe die Integrität seines Amtes schwer verletzt, indem er seine Stellung für seine Privatinteressen ausnutzte.

Ein russisches Offiziersdrama. Eine geheimnisvolle Tragödie hat sich, wie russische Blätter berichten, in dem Südlichen Podolsk, im Podolischen Gouvernement, abgespielt. Bei dem Hauptmann Galanewitsch verlor die Lieutenantin Slobodina und Lieutenantin Simeonowitsch als Gäste. Frau Galanewitsch und Lieutenant Simeonowitsch spielten vierhändig Klavier; die beiden anderen Herren hörten zu. Gegen 2 Uhr nachts fielen mehrere Schüsse. Die Dienerschaft des Hauptmanns eilte herein, und über die Türen verloren. Nachdem sich die Polizei gewaltsam Ertritt zu der Wohnung verächtlich hatte, fand sie in der Nähe des Klaviers Frau Galanewitsch und Lieutenant Simeonowitsch entlastet am Boden liegen; im Nebenzimmer lagen Hauptmann Galanewitsch und Lieutenant Simeonowitsch in einer Blutlache. Einigesfalls war tot. Hauptmann Galanewitsch ohnmächtig. Bei Simeonowitsch fand man einen Revolver und einen Seidel, der bis Worte enthielt: „Die Bedingungen erfüllen, habe ich Frau Galanewitsch und Lieutenant Simeonowitsch erfüllt.“

Die Geschichte eines Spitals. Im Juli d. J. erschien in Sankt Petersburg ein gewisser Arnould als angeblich früher Student der Universität Odessa. Er hatte ein Gesuch eingereicht an die kaiserliche Organisation des jüdischen Arbeiters und mitgebracht und verlangt es als gebüter und gesuchter Name, daß an einer gehörigen Stelle der Organisation zu formulieren. Er war zunächst thätig, gab Zergliederungen, lebte Gebindeungen an und ließ sich eine Schreibmaschine leihen. Als in Russland die Nachricht einging, es drohte eine Judenverfolgung, war Arnould einer der Wagnisse, welche die bewaffnete Abrechnung erwartete. Deshalb kam nach Sankt Petersburg die Nachricht, daß Arnould ein Agent der Gestapo sei. Es fiel nun auf, daß Arnould die Schreibmaschine in seiner Wohnung habe,

und jüdische Kräfte zu gewinnen und zu halten. Die Schreibmaschine und mit ihrem ersten Gegen außerhalb aller militärischen Orte fort, was nicht ist; und nagelebt ist, was nicht. Kontakt folgt begegnen nicht immer, aber die Freundschaften gewinnen nicht mit diesen Dingen.“

„Was wollen Sie also machen?“ fragt hier Hans, der sich über die geistigen Maßnahmen zu ärgern beginnt, „wenn Ihnen Arnoulds Nachrichten direkt hergeht?“

„Dafür kriegt mir Ihr Steuergesetz.“ sagt der Direktor zufrieden.

„Dort spielt mir“, fügt Schubert ein, „ein ganzes Jahr lang die Krise auf dem Zettel steht, nur regelmäßig ihre Gage bezahlt und keinen Tag dafür fängt.“

Dem Direktor wurde das Gespräch, da es keine Wendung nahm, wie es ist, nicht angenehm. Er tat nicht weiß tun da, wo er stand, auf einen kleinen Stoß, den Hand, als er den Fuß weiter holen sollte, um oben bereit zu sein, und er kann sich vor, als ob er im unteren Geschöpfe eine Stunde oder die Hälfte aufzuhängen hätte, dann brachte er die Hand, in der er weiß immer die Rolle hält, zurück und legt auf beide, leichtsinnigerweise in der Rolle des Zuges zu tun.“

„Sagst Du mich für so klug, für so ein Kind,“

„Doch fühlst du mich gleich jämmerlich.“

„Hämmig,“ sagt er heraus mit seiner natürlichen Stimme und in seine geschwungene Faust schallend, d. h. grabend. „Hämm, leben mit mir im Bett auch noch Polizei und ohne Spaziergang und Streifen und Wagen, um Theater zu besuchen, die absolut dummieren wollen, wenn Stachtpunkt klar zu machen.“

„Ja,“ sagt er dann, „sicher in Polizei fassend,“

„Ich will den Schein, ich will nicht neben ihm,“

„Ich will den Schein, und kommt jetzt nicht mehr.“

„Ich will hier besser weg — kein Schneider mehr,“

„Ich will zurück und jämmer und für mich.“

sowie den Organisationsstempel, eine Menge Staubblätter sowie Schlechtholz erfuhr man, daß er eigentlich Ferkel heiße, und fand in seinem Notizbuch eine Menge verätziger Notizen. Inzwischen wurde aus Wilna berichtet, daß Ferkel schon einmal als Spiegel enttarnt worden sei. Am 14. Oktober wurden 25 Personen verhaftet, unter ihnen Ferkel. Arnault bei jedem der Verhafteten handelt man Belohnungsstücke, die sämlich von Arnault stammten. Der Spiegel wurde nach einigen Tagen aus der Haft entlassen. Am 30. Oktober wurde er getötet. Unter dem Verdacht der That wurde sechs Arbeiter verhaftet. Trotz klarer Entlastungserklärungen werden die Arbeiter noch immer im Gefängnis gehalten. Die Polizisten misshandeln die Arbeiter in furchtbare Weise, um Aussagen zu erpressen. — Es sind genau dieselben dummen Ehemänner wie dieser Spiegel, auf deren Aussagen hin in Königsberg, Charlottenburg zu deutscher Staatsbürgern aus Liebsterne gegen den russischen Absolutismus, der sich nur noch durch brutale Gewaltmaßnahmen und heimliche Spionage behaupten kann, verhaftet und mit Haftsuchungen belästigt werden.

## Die Deutschen Nachrichten vom 20. bis 26. Dezember 1903.

### Geburten.

a) Knaben: Name und Beruf des Vaters.

12. Dezember. Zimmermann F. G. C. Brandt. 14. Arbeiter F. H. Chr. Schlichting. Arbeiter J. H. Bernien.

16. Telegraphenarbeiter W. J. C. Kunze. Arbeiter Chr. F. J. Jabs. 17. Kaufmann O. G. G. Treptau. Maler F. Hinrichsen. Klempner H. J. B. H. J. Jürgensen. 19. Dreher H. J. C. Glade. Geschäftsführer C. H. W. Schriever. 20. Handelsmann J. W. H. Schmid. Buchhalter H. M. Haase. 21. Arbeiter H. B. F. A. F. Grimm. 22. Tapetier und Dekorateur A. F. B. J. F. Freeklund. Brenner G. H. F. A. Schmidt. Kutschler W. A. F. Glasen.

b) Mädchen: Name und Beruf des Vaters.

15. Dezember. Arbeiter J. H. F. Stark. 17. Drechsler F. A. Burckhardt. Gastwirth J. Chr. M. Braunsch. Zimmermann A. Chr. P. A. Külow. 18. Mieteter J. J. Krause. Schneider W. A. H. Chr. D. Schlomann. 19. Maler H. M. F. Burmeister. Kaufmann G. H. H. Friedhuhn. 20. Kaufmann J. H. F. Freitag. Maurer E. W. C. Kuhlmann. Arbeiter W. C. Joh. Joach. Pamperin. 21. Schriftsteller E. B. F. Schmidt. 22. Arbeiter August.

### Sterbefälle.

20. Dezember. H. K. W. Hügler, 72 J. Chr. M. geb. Boeh, Witwe des Drechslers F. H. Teege, 74 J. Chr. geb. Giesemann, Ehefrau des Wollereipächters W. B. Schramm, 54 J. Bauhof bei Schönberg. 21. Ein toget. Knabe, B.: Maurer und Kämerer J. Bernius. Arbeiter J. C. L. Deichmann, 34 J. 22. E. A. M. Rosengart, 1 J. 3 M. C. S. Stahl, 1 J. M. D. E. geb. Hirsekorn, Ehefrau des Tapetiers und Dekorateurs A. F. B. J. Freeland, 25 J. R. S. E. geb. Godthausen, Ehefrau des Schuhmachers J. H. Beckmann, 37 J. P. R. H. Niedsöder, 8 M. 23. Hauptlehrer a. D. H. H. Lehfeldt, 76 J. Kaufmann J. Chr. Stolz, 60 J. Kuglermeister a. D. W. Uhlerr, 68 J. Ein Knabe, 19 Stunden, B.: Kutschler W. A. F. Glasen. Bahnhofsarbeiter A. A. L. Jungquist, 59 J. 24. W. B. Langhans, 2 M. Tischler J. H. Fid, 65 J. (Tremersdorf). A. geb. Herden. Ehefrau des Arbeiters A. G. Chr. Staack, 29 J. C. M. D. M. Borbeck, 4 M. 25. Ein Mädchen, 3 L. B.: Steinmeister H. L. A. M. Westmann, A. J. G. Böhml, 1 M. 23. D. C. E. geb. Dardey, Witwe des Eisenbahnschaffners E. H. H. Lunau, vorher verw. Wildau, 66 J. 26. Chr. S. F. geb. Landau, Ehefrau des verschollenen Schiffers G. F. S. Sterly, 63 J.

### Angekündigte Vergehende.

21. Dezember. Arbeiter J. H. Blaud und A. S. D. Meyer. Arbeiter Ed. Gondi und B. C. A. Beckmann. 22. Seemann C. M. Chr. Heuer und L. W. M. Suckow, beide zu Rostock. 23. Arbeiter W. Th. Thysen und C. C. E. Bierig. Arbeiter H. F. Rau und D. A. C. Dibbert. 24. Arbeiter W. L. H. Groth und M. R. S. Schmede.

### Hochzeitungen.

22. Dezember. Arbeiter A. J. Radajew und G. W. Krause. Arbeiter H. F. A. Thiesen und Witwe C. H. A. Birk, geb. Barten. Arbeiter W. F. H. C. E. Kalbow und C. M. W. Witt, beide zu Borken. 23. Garnison-Bauknecht A. H. F. W. B. Böker zu Minden und B. E. Butter zu Tremm. Werkmeister F. E. O. Günzel zu Gütersloh und H. C. W. Bielefelder A. H. Günzer und E. A. D. Kuhlmann. Ingenieur G. E. A. Stahl zu Bielefeld und G. Hamer zu Umlingenhausen. 24. Formier F. H. W. Schneider und A. R. D. Gloy. Heizer J. H. Hause und A. C. H. Schmidt. Drogist B. C. Au und Chr. C. C. Schmidt.

### Engagierte Käufe.

25. Dezember. Arbeiter H. F. Blaud und G. W. Meyer. Arbeiter Ed. Gondi und B. C. A. Beckmann. 22. Seemann C. M. Chr. Heuer und L. W. M. Suckow, beide zu Rostock. 23. Arbeiter W. Th. Thysen und C. C. E. Bierig. Arbeiter H. F. Rau und D. A. C. Dibbert. 24. Arbeiter W. L. H. Groth und M. R. S. Schmede.

### Engagierte Käufe.

26. Dezember. Arbeiter A. J. Radajew und G. W. Krause. Arbeiter H. F. A. Thiesen und Witwe C. H. A. Birk, geb. Barten. Arbeiter W. F. H. C. E. Kalbow und C. M. W. Witt, beide zu Borken. 23. Garnison-Bauknecht A. H. F. W. B. Böker zu Minden und B. E. Butter zu Tremm. Werkmeister F. E. O. Günzel zu Gütersloh und H. C. W. Bielefelder A. H. Günzer und E. A. D. Kuhlmann. Ingenieur G. E. A. Stahl zu Bielefeld und G. Hamer zu Umlingenhausen. 24. Formier F. H. W. Schneider und A. R. D. Gloy. Heizer J. H. Hause und A. C. H. Schmidt. Drogist B. C. Au und Chr. C. C. Schmidt.

### Engagierte Käufe.

27. Dezember. Arbeiter A. J. Radajew und G. W. Krause. Arbeiter H. F. A. Thiesen und Witwe C. H. A. Birk, geb. Barten. Arbeiter W. F. H. C. E. Kalbow und C. M. W. Witt, beide zu Borken. 23. Garnison-Bauknecht A. H. F. W. B. Böker zu Minden und B. E. Butter zu Tremm. Werkmeister F. E. O. Günzel zu Gütersloh und H. C. W. Bielefelder A. H. Günzer und E. A. D. Kuhlmann. Ingenieur G. E. A. Stahl zu Bielefeld und G. Hamer zu Umlingenhausen. 24. Formier F. H. W. Schneider und A. R. D. Gloy. Heizer J. H. Hause und A. C. H. Schmidt.

### Engagierte Käufe.

28. Dezember. Arbeiter A. J. Radajew und G. W. Meyer. Arbeiter Ed. Gondi und B. C. A. Beckmann. 22. Seemann C. M. Chr. Heuer und L. W. M. Suckow, beide zu Rostock. 23. Arbeiter W. Th. Thysen und C. C. E. Bierig. Arbeiter H. F. Rau und D. A. C. Dibbert. 24. Arbeiter W. L. H. Groth und M. R. S. Schmede.

### Engagierte Käufe.

29. Dezember. Arbeiter A. J. Radajew und G. W. Krause. Arbeiter H. F. A. Thiesen und Witwe C. H. A. Birk, geb. Barten. Arbeiter W. F. H. C. E. Kalbow und C. M. W. Witt, beide zu Borken. 23. Garnison-Bauknecht A. H. F. W. B. Böker zu Minden und B. E. Butter zu Tremm. Werkmeister F. E. O. Günzel zu Gütersloh und H. C. W. Bielefelder A. H. Günzer und E.